

Kunst : Schmuck oder Anstoss zur Auseinandersetzung? : Beispiele für Kunst in Haftanstalten

Autor(en): **Kesser, Caroline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **67 (1980)**

Heft 3: **Asyle/Exile**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-51438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kunst

Schmuck oder Anstoss zur Auseinandersetzung?

Beispiele für Kunst in Haftanstalten

Im Kanton Zürich sind im vergangenen Jahr ein Gefängnis- und ein Erziehungsanstaltsneubau entstanden. Weitere Gefängnisse sollen folgen. Wie bei allen «öffentlichen» Gebäuden will man auch bei dieser Architektur am künstlerischen Schmuck festhalten. An den wirklichen und fallengelassenen Projekten zeigt sich allerdings sehr deutlich, wie fragwürdig dieser «Schmuck» immer wieder werden muss.

Für die Gestaltung des Innenhofs im Bezirksgefängnis Pfäffikon wurde der Bildhauer und Gartenarchitekt Jürg Altherr mit einem Projekt betraut. Die Vorstellungen der Behörden waren bereits ziemlich präzise. Ein Katalog von Bedingungen lag vor. Das Aussehen des Hofes sollte «helfen, die Beziehungen zur Umwelt erträglich zu machen», hiess es an erster Stelle. Abwechslungsreich auftretende Materialien, sichtbar gemachte Naturvorgänge, eine lockere Wegführung und Sitzgelegenheiten hatte man da im Auge. Die Sicherheit durfte dabei nicht beeinträchtigt werden. Das heisst, dass die Überwachung gewährleistet sein musste und dass kein Gegenstand als Waffe oder Wurfgeschoss verwendet werden könnte. Dagegen wollte man den Bedürfnissen der Insassen nach Fitness Rechnung tragen.

Jürg Altherr hat sich im wesentlichen an die Auflagen gehalten. Dass sein Projekt abgelehnt wurde, liegt weniger an der Missachtung von Vorschriften als an seiner entgegengesetzten Auffassung künstlerischer Gestaltung – im generellen und in dieser Ausnahmesituation im besonderen. Altherr wollte die nicht nur brutalen, sondern auch uneinheitlichen Fassaden hellblau anstreichen lassen, was sich zu dem geplanten Magerrasen in einem farblichen Zusammenspiel ausgewirkt hätte. Statt kleiner Bodenerhebungen und uneinsichtigen, weil völlig willkürlichen Wegbiegungen plante er eine kühne Diagonalenkonstruktion. Ein im Boden der einen Hofecke festgemachtes Chromstahlseil sollte zu einer in der gegenüberliegenden Ecke eingelassenen roten Granitplatte gespannt werden. Das Seil hätte die Granitplatte

in einem leichten Winkel vom Boden abgehoben.

Die Platte von drei auf drei Metern hätte eine Höhe von 80 Zentimetern gehabt, so dass das Seil in gut sichtbarer Steigung gespannt gewesen wäre. Eine Pappel und ein Ententeich waren in das Projekt mit einbezogen.

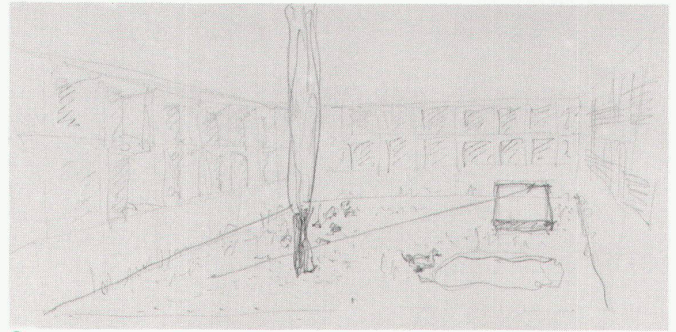
Die Situation getroffen

«Zu brutal», lautete der Kommentar der Verantwortlichen. Inzwischen hat man sich mit gärtnerischer Kosmetik begnügt. Kunst hat in Haftanstalten offenbar reine Ersatzfunktion, soll als winziges Reservat die «bessere» Welt einschliessen, von der die Benutzer sonst ausgeschlossen sind. Altherr hätte den Gefangenen nicht mit erhobenem Finger ihre Situation vor Augen gehalten. Er wollte sie aber auch nicht mit aufgesetzten Äusserlichkeiten abspeisen. Er schuf einen Raum, der die Situation der Gefangenen traf, sich aber nicht darauf beschränkte. Die Interpretation der vorgefundenen Raumsituation sollte für jeden offen sein. Die dargestellte Spannung konnte durchaus auch als produktive Kraft verstanden werden.

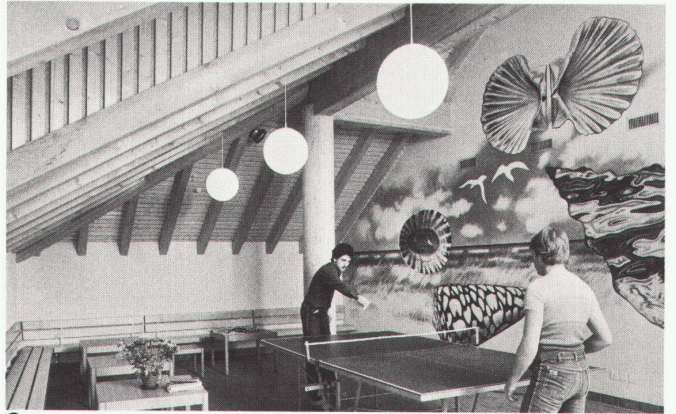
Die Adressaten dieser Gefängnis-Kunst haben gewöhnlich nichts mitzureden. Das wäre ohne aktive Partizipation wohl nicht einmal ergiebig. Aber weshalb sollen denn die Inhaftierten von der Kunst – und nur gerade von ihr – «geschont» werden müssen? Ein Experiment in der Vollzugsanstalt Bremen-Oslebshausen hat gezeigt, dass für die Häftlinge Kunst (hier allerdings Kunst-Machen) auch Bewältigung der eigenen Probleme sein kann. Ein Grossteil der 14 Männer, die sich unter der Leitung des Bildhauers Siegfried Neuenhauses während sechs Monaten mit Bildhauerei beschäftigten, hat in der gestalterischen Arbeit nicht eine Ausflucht gesucht, sondern die eigene Enge und Bedrängnis eindrücklich ausgesprochen.

Verzicht auf Auseinandersetzung?

Der Neubau der Arbeitserziehungsanstalt ist vor wenigen Monaten mit künstlerischer Ausstattung versehen worden. Aus einem Wettbewerb, an dem je drei Maler und Fotografen teilnahmen, sind das Projekt von Hugo Schuhmacher für die Wandbemalung und die Fotoserie von Heinz Hebeisen ausgewählt worden. Schuhmacher hat das Treppenhaus und den Aufenthaltsraum der



1

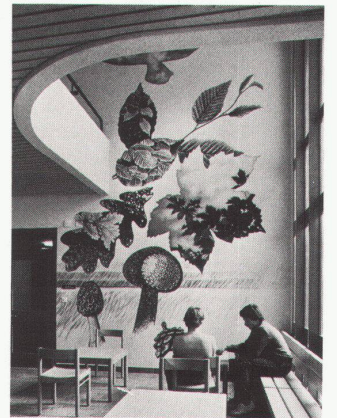


2

geschlossenen Abteilung mit Naturformen geschmückt, die in starker Farbigekeit auf die «gesunde» Welt im Freien hinweisen sollen: einerseits Blätter und Pilze aus der nahen Umgebung, andererseits Fische und Muscheln aus dem maritimen Bereich. Um Übergänge oder eine Veränderbarkeit anzuzeigen, füllte er einzelne Formen mit fremden Binnenstrukturen. Trotzdem wirken seine Wandbilder – gerade etwa neben den von den Zöglingen aufgehängten Zeichnungen, in denen ihre Nöte deutlich zum Ausdruck kommen – unverbindlich heiter und unterstreichen den falschen Freizeitanlagecharakter der Architektur.

«Lebenslauf» heisst die dreiteilige Fotoserie, die Heinz Hebeisen für den Essraum der offenen Abteilung geschaffen hat. Mit seinen Bildern von Gesteinsformationen und einem verschiedene Stadien durchlaufenden Baum bleibt Hebeisen in der Nähe von Schuhmacher, führt die Natur aber nicht in ihrer üppigen Entfaltung vor, sondern zeigt langsam vorsichtige Prozesse innerhalb einer kargen (Um-)Welt. Seine Bilder beschönigen nicht, bieten aber Identifikationsmöglichkeiten, die auch Hoffnung einschliessen.

Caroline Kesser



3

1 Jürg Altherr
Vorschlag für die Gestaltung des Innenhofs im Bezirksgefängnis Pfäffikon

2-3 Hugo Schuhmacher
Wandbemalung im Neubau der Arbeitserziehungsanstalt Uitikon-Waldegg